Martin-Heidegger-Gesellschaft Schriftenreihe

Herausgegeben von Harald Seubert und Klaus Neugebauer

Wissenschaftlicher Beirat: Damir Barbarić (Zagreb) Thomas Buchheim (München) Michael Großheim (Rostock) John Sallis (Boston)

Band 13

Harald Seubert Klaus Neugebauer Manuela Massa (Hg.)

»... wo aber
Gefahr ist ...«

Heidegger und die Philosophie der planetarischen Technik Harald Seubert Klaus Neugebauer Manuela Massa (eds.)

»... but where danger is ...«

Heidegger and the philosophy of planetary technology

Heidegger's question about the nature of planetary technology is more and different than a mere critique of technology. It grasps the formations of the all-encompassing technology as a basic form of abandonment of being and of a changed world relationship after the end of metaphysics. The volume traces Heidegger's philosophy of technology in its immanent contexts of reference. It also questions Heidegger's concept of technology against the backdrop of the unexpected perspectives that anthropotechnics and digitalization have opened up since then.

The Editor:

Harald Seubert is Chairman of the Board of the Martin Heidegger Society and Full Professor of Philosophy and Religious Studies at the STH Basel.

After 30 years of working in the industry, **Klaus Neugebauer** has been a lecturer at the universities of Dresden, Cologne and Stuttgart since 2009.

Manuela Massa is a lecturer at the Department of Philosophy at Martin Luther University Halle-Wittenberg.

Harald Seubert Klaus Neugebauer Manuela Massa (Hg.)

»... wo aber Gefahr ist ...«

Heidegger und die Philosophie der planetarischen Technik

Heideggers Frage nach dem Wesen der planetarischen Technik ist mehr und anderes als eine reine Technikkritik. Sie erfasst die Formationen der alles umfassenden Technik als Grundform der Seinsverlassenheit und eines veränderten Weltverhältnisses nach dem Ende der Metaphysik. Der Band zeichnet Heideggers Technikphilosophie in ihren immanenten Verweisungszusammenhängen nach. Er befragt Heideggers Technikbegriff auch vor dem Horizont der ungeahnten Perspektiven, die Anthropotechniken und Digitalisierung seither eröffnen.

Die Herausgeber:

Harald Seubert ist Vorsitzender des Vorstands der Martin-Heidegger-Gesellschaft und ordentlicher Professor für Philosophie und Religionswissenschaft an der STH Basel.

Klaus Neugebauer ist nach 30 Jahren Tätigkeit in der Industrie seit 2009 Lehrbeauftragter an den Universitäten Dresden, Köln und Stuttgart.

Manuela Massa ist Dozentin am Seminar für Philosophie der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.



Original ausgabe

© VERLAG KARL ALBER in der Verlag Herder GmbH, Freiburg/München 2021 Alle Rechte vorbehalten www.verlag-alber.de

Umschlagmotiv: Manuskript im Nachlass von Martin Heidegger $\mathbb O$ DLA Marbach

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49183-6

Inhalt

Haraia Seudert: Gedenkworte auf Dr. Hermann Heidegger	11
(1920–2020)	11
Vorwort	15
Harald Seubert: Zur Eröffnung: Heideggers Frage nach der Technik, das digitale Zeitalter und die Möglichkeit des Denkens .	21
Pirmin Stekeler-Weithofer: Phänomenologie des Subjekts und Transzendenz der Person: Zu Hegels und Heideggers Kritik an szientistischer Metaphysikkritik	33
Christoph Lütge: Heidegger, Digitalisierung und Künstliche Intelligenz: wo steht der Mensch?	60
Lutz Ellrich: Lässt sich die Künstliche Intelligenz durch ethische Richtlinien an die Leine des Menschen legen?	76
Günter Seubold: Die Verkörperung des Menschen: Hilft Heideggers Metaphysikverständnis, die heutigen Körpertechnologien zu verstehen?	100
Manuela Massa: Ethik und Technik bei Heidegger	122
Reinhard Knodt: Der technische Raum: Technik und Technik-Kritik im Verhältnis von Heidegger zu Husserl	136
Alexander Michailowski: In der Welt der selbstfahrenden Autos: Warum Heideggers Philosophie trotzdem nicht zu entsorgen ist und wieso sein Denken der Technik zu einer Philosophie der	
Zukunft gehört	150
Rafael Capurro: Das digitale Zeitalter denken	170

Inhalt

Klaus Neugebauer: Drei Strömungen im Quellbereich von Technik und Medien	200
Alejandro G. Vigo: Kehre als Rückkehr und Abkehr. Bemerkungen zu Heideggers seinsgeschichtlicher Platon-Auslegung	211
Rainer Enskat: Muß das Ge-Stell die letzte Gestalt der Seinsgeschichte sein? Zu Heideggers Einblick in ›das Rettende in der Gefahr	231
Walter Schweidler: Metaphysik und Technik nach Heidegger	258
Eugenio Mazzarella: Techne und Religio. Die grundlegende metaphysische Struktur des Daseins	269
Paola-Ludovika Coriando: Machenschaft als Grundzug im Sein	283
Robert Pfaller: Scheinsvergessenheit: Über Wahrheitsgestelle und Illusionsbefestigungen im angeblich postfaktischen Zeitalter	295
Nachwuchstagung	
Xin Pang: Das Wohnen im Sprechen der Sprache lernen: Zur Überwindung der Technisierung im Ausgang von Heideggers Seinsdenken	315
Zur Überwindung der Technisierung im Ausgang von Heideggers	315
Zur Überwindung der Technisierung im Ausgang von Heideggers Seinsdenken	
Zur Überwindung der Technisierung im Ausgang von Heideggers Seinsdenken	326
Zur Überwindung der Technisierung im Ausgang von Heideggers Seinsdenken	326 341
Zur Überwindung der Technisierung im Ausgang von Heideggers Seinsdenken	326 341 351

	Inhalt
Steven Reinhardt: Die Vorhandenheit zwischen Natur, Wissenschaft und Technik: Die aufschlussreiche Geschichte eines	
Grundbegriffs	. 424
Anhang	
Arnulf Heidegger: Zur Lage der Gesamtausgabe	. 441
Die Autorinnen und Autoren	. 445

Gedenkworte auf Dr. Hermann Heidegger (1920–2020)

Ein großer Name ist Erbe, und er kann Belastung sein. Mit dieser Erbschaft würdig und kraftvoll umzugehen, das überragende Vermächtnis eines Weltphilosophen aus der besonderen Affinität der Familie in den gebührenden Rang der Öffentlichkeit zu heben, bedeutet eine große Verantwortung. Dies verlangt Klugheit, tiefe Empathie, Kenntnis, Geschick und Mut, nicht zuletzt auch Hingabe und eine Liebe, die objektivieren kann. Über all diese Eigenschaften verfügte Hermann Heidegger in einer staunenswerten und souveränen, bewundernswerten Weise.

1920 geboren, umfasst sein Leben fast ein Jahrhundert: das Jahrhundert der Extreme, der schmerzlichen Brüche und zugleich das Jahrhundert großer geistiger Ausblicke und Perspektiven, zu denen nicht zuletzt das Vermächtnis seines Vaters beitrug. Wenn einer der großen Alten geht, so geht auch ein Stück des vergangenen Zeitalters. Der Tod Hermann Heideggers ist eine tiefe Zäsur für seine Angehörigen und für die Kenner und Erforscher des Werkes Martin Heideggers.

Von 1985 bis Ende 2013 hatte er den Vorsitz des Kuratoriums der Martin-Heidegger-Gesellschaft inne. Er hat maßgeblichen Anteil an deren Gründung und dem Profil, das diese Gesellschaft sich durch ihre Tagungen und Veröffentlichungen erwerben konnte: Zu ihrer internationalen Mitgliedschaft, der Präsenz des Denkens der Sache des Denkens auch in dieser Gesellschaft trug er wesentlich bei.

Wann immer ich Hermann Heidegger in der Corona der Heidegger-Forschung erlebte, war er wie der souveräne Regisseur oder Dirigent im Hintergrund, der kongenial die philosophischen Stimmen bündelte und die einzelnen *Rabies Philosophorum* zu kanalisieren und zu relativieren wusste. Bis zuletzt nahm er an den Belangen der Gesellschaft fördernd, interessiert und mit der ihm eigenen Libertät Anteil. Patriarch im schönsten Sinn.

Seit Martin Heideggers Tod 1976 bis zum Ende des Jahres 2013 fungierte er als Nachlassverwalter: Die monumentale, Maßstäbe setzende Martin-Heidegger-Gesamtausgabe ging wesentlich auf seine Initiative zurück. Er war es, der seinen Vater von der Notwendigkeit dieser Edition überzeugte. Realisiert wurde sie unter der kongenialen Hauptherausgeberschaft F.-W. von Herrmanns. Die große Anlage der Edition und die mikrologische Entzifferung und Kollationierung betrieb Hermann Heidegger gleichermaßen hingebungsvoll und kenntnisreich. In all diesen Dingen wurde er zum Weisen und Nestor, dessen Stärke auch daraus erwuchs, dass er als kundiger Historiker Nähe und Distanz zur Heidegger-Forschung miteinander verband. Dadurch schrieb er sich in die Denkgeschichte ein.

Er wurde zu einer Instanz, die mutig und aktiv, mit höchstem Ethos der Wahrhaftigkeit, den Nachlass ihres Vaters zugänglich machte. Die Redlichkeit des an Ranke geschulten Historikers und die strategische Kraft des ehemaligen Offiziers kamen zusammen. Immer wieder, wenn ich ihm in bestimmten Lebensphasen begegnen durfte, als junger Student, Assistent, bis heute, war dieses Ethos der höchsten Integrität und der Löwenkraft seiner Persönlichkeit eine ungemein eindrückliche Erfahrung.

Auch mit Beschwerden des Alters, mit Schmerz und Enttäuschungen ging Hermann Heidegger in dieser selben Tapferkeit und Souveränität um. Stürmen hielt er stand, Zeitgeist-Tendenzen begegnete er – im Wissen, mit einem Werk betraut zu sein, das mit Thukydides' ktema eis aei ist: Besitz für alle Zeit. Eine großartige Persönlichkeit, wie ein Granit, noch im hohen Alter.

Hermann Heideggers Leben zeugt vielfache, reiche Konstellationen und Begegnungen: Auf der Hütte in Todtnauberg liefen die geistigen Linien zusammen, von Gadamer bis Derrida, Paul Celan, Emmanuel Levinas.

Ich erinnere mich der letzten persönlichen Begegnung in seinem Haus in Stegen im Hochsommer 2016: An das lebendige Gedächtnis an seinen Vater, die Zeugenschaft des Jahrhunderts, in der wie selbstverständlich Edmund Husserl aufschien, und der Bogen der Zeit umspannt wurde.

Nach Platon kann zwischen zwei der tiefsten Tugenden Spannung und Bruch entstehen: zwischen der Tapferkeit (andreia) und der Besonnenheit (sophrosyne). Hermann Heidegger hat diese beiden Tugenden in einzigartiger Weise vereint.

Die Martin-Heidegger-Gesellschaft und alle, denen das Werk

Gedenkworte auf Dr. Hermann Heidegger (1920–2020)

Heideggers philosophisch Maßstäbe gesetzt hat, die Heideggers Denken, wie Heribert Boeder einmal sagt, nicht nur manches, sondern philosophisch alles verdanken, verneigen sich in tiefem Dank und in Verehrung vor dem Verstorbenen. Eine Persönlichkeit wie ihn wird man nicht wiedersehen.

Vorwort

Die Jahrestagung der Martin Heidegger-Gesellschaft, die vom 10.–13.10.2019 in Schloss Meßkirch stattfand, widmete sich in bewusster Akzentuierung gegenwärtiger Problemstellungen und Verwerfungen Heideggers Frage nach der Technik. Es ging darum, sein Technikdenken in einen weiten Gesichtskreis von Aspekten und Problemen einzubeziehen. In Heideggers eigenem philosophischen Denken berührt es sich mit Fragen der Seinsvergessenheit und der Bezeichnung des Endes der Metaphysik, aber auch der Wegbahn in einen anderen Anfang. Mithin ist das Technikdenken von großer grundsätzlicher Tragweite und zugleich von hoher Aktualität.

Eine Nachwuchstagung, die die Perspektiven einer jüngeren internationalen Generation von Forscherinnen und Forschern präsentierte, ging seit Donnerstagmittag voraus. Ausgewählte Beiträge aus dem Umfeld der Nachwuchstagung werden im Anhang präsentiert.

Harald Seubert (Basel, München) unternimmt es in seinem Einleitungsvortrag, die Zukunftspotentiale und unabgegoltenen Dimensionen von Heideggers Technikphilosophie zu skizzieren und mit anderen philosophischen, technikphilosophischen Stimmen (Gotthard Günther, Hans Blumenberg) in ein Gespräch zu bringen, das seiner Auffassung nach weiter differenziert werden sollte.

Pirmin Stekeler-Weithofer (Leipzig) führt in einer neuartigen Weise Hegel und Heidegger am Paradigma des Subjekt- und Personenbegriffs und dessen Transzendenz in einer Gesprächskonstellation zusammen, bei der Übereinstimmungen und Differenzen erörtert werden. Die Konkordanz beider erkennt Stekeler vor allem in einer je spezifisch ausgeführten Metakritik an der im 18. und 20. Jahrhundert gängigen szientistischen Metaphysikkritik und einem phänomenologischen Gegenkonzept gegen die Aporien naturalistischer Verkürzung. In diesem Kontext stellt sich auch die Frage nach Gott als äußerstem Horizont von Transzendenz.

Mit Christoph Lütge (München) kommt ein Theoretiker zu

Vorwort

Wort, der heute an den Schnittstellen zwischen neuen Technologien und Ethik bzw. Philosophie in Forschung und Lehre wirkt. In seiner Eigenschaft als Direktor des neuen TUM Institutes für Ethik in der Künstlichen Intelligenz formuliert Lütge eine Außenansicht auf Heidegger und eine Innenansicht auf die neuen Entwicklungen der KI. Lütges Thesen zogen während der Tagung vielfache inspirierende Diskussionen nach sich, die den Binnenbereich der Heidegger-Forschung aufbrechen können. Lütge konfrontiert Heideggers Frage nach der Technik mit den gegenwärtigen atemberaubenden Entwicklungen.

An Lütge schließt der medientheoretische Aufsatz von *Lutz Ellrich* (Köln, Berlin) an, der polyperspektivisch den komplexen Verhältnissen von KI und Ethik nachgeht und dabei insbesondere den medientheoretischen Horizont eröffnet. Hier stellen sich weitere Fragen: Ist eine Einhegung der Potenziale der KI überhaupt möglich oder kann es eine Transformation geben? Die neuere internationale Debatte wird von Ellrich auf die Selbstkonfrontation des Menschen mit dem (Zerr)-spiegel der KI bezogen.

Günter Seubold (Alfter, Bonn) nutzt Heideggers verwindendes und überwindendes Verständnis der abendländischen Metaphysik und nicht zuletzt Heideggers Charakteristik des »Zeitalters des Weltbildes«, um die Tendenzen einer technologischen Inszenierung des eigenen Körpers in gegenwärtigen transhumanen Körpertechnologien grundsätzlich zu beleuchten, ihre Motive sichtbar zu machen und kulturkritisch zu befragen. Dabei dient das ekstatische, kairologisch orientierte Zeitverhältnis zu einer grundlegenden Metakritik an den technomorphen, auf Überwindung des Todes und Kontingenzverdrängung zielenden Körpertechnologien.

Manuela Massa (Halle/Saale, Erfurt) setzt Heideggers Frage nach der Technik mit den lange Zeit unterbelichteten oder sogar ignorierten immanent ethisch-normativen Linien seines Denkens in ein Verhältnis. Diese ethische Fragelinie ist von einer metaphysisch-subjekttheoretischen Deutungslinie zu unterscheiden. In jenem ethischen Diskurs richtet sich Heidegger, wie Massa zeigt, auf das Humanum, das theoretischem und praktischem Verhalten vorgängig ist. Nur im Rückgang auf diese Grund-Ethik wird es möglich, das menschliche Verhältnis zur neuzeitlichen Technik zu moderieren und neu zu ordnen.

Reinhard Knodt (Berlin, Nürnberg) wirft hingegen die Frage nach dem technischen Raum als ein ästhetisches, wahrnehmungstheoretisches Denkfeld auf. Knodt zeigt damit, wie die Ästhetik an den Weltbegriff der Phänomenologie rührt. Insbesondere eröffnen seine Überlegungen einerseits den Gesprächsraum zwischen Technik, Poetik und ästhetischer Hermeneutik. Systematisch sind sie andrerseits zugleich als Beitrag zur sachlichen Zwiesprache zwischen Husserl und Heidegger zu verstehen.

Alexander Michailowskis (Moskau) Interesse gilt von Heidegger her einer Technikhermeneutik, die zugleich über die Verfassung des gegenwärtigen Weltalters und der Protagonisten im gegenwärtigen Weltspiel reflektiert. Neben Europa werden insbesondere China und Russland thematisiert. Die Heideggersche Technikphilosophie ist Michailowski zufolge Prototyp einer solchen Hermeneutik; wobei sie gleichermaßen weit von optimistischen und pessimistischen Festlegungen entfernt sei. Sie sensibilisiere vielmehr für eine auch politisch unterrichtete Wachsamkeit auf das Künftige.

Rafael Capurro (Karlsruhe) konfrontiert in seinem weit ausholenden Beitrag Heideggers Frage nach der Technik mit den Neuformationen des digitalen Zeitalters, insbesondere mit dessen Simultaneitäts-und Informationsbegriff. Es sind die Grundfragen von Verstehen und einer digitalen Ontologie, die von Heidegger her aufgeworfen werden. Mit in Rede stehen damit auch die Verhältnisse zwischen natürlichem und künstlichem Weltverhältnis.

Klaus Neugebauer (Stuttgart) rekonstruiert drei Realisierungen des metontologischen, also von der Seinsfrage auf Einzelbereiche des Wissens zurückfragenden Zugangs von Heidegger. Dabei analysiert er den Quellbereich der Technik im Ausgang von Heidegger nach der Trias Gründung – Anklang – Schleier des Brauchs. In dieser triadischen Spannung kann eine gegenwärtige Technik-Philosophie an Heidegger, und zwar gerade an den Heidegger der Seinsgeschichte anknüpfen.

Dem mit dem Topos der ›Kehre‹ eng verflochtenen Problem der mehrfachen Rekonstruktion des Platonismus wendet sich *Alejandro G. Vigo* (Navarra) in seinem subtilen Aufsatz zu. Vigo legt dar, dass sich die Sicht auf Platon im Zusammenhang der seinsgeschichtlichen Auslegung deutlich veränderte. Er arbeitet differenziert heraus, dass Platon für Heidegger immer der Dunkle blieb, dass er aber Anfang der dreißiger Jahre vor einer Bifurkation der Denk- und Deutungsmöglichkeiten stand: War Platon als »Geheimalliierter« in der Auseinandersetzung mit der Vorhandenheit zu verstehen oder vielmehr als derjenige, der den Ursinn von Aletheia in »Richtigkeit« verkehrte

und die Wahrheitsfrage so verhüllte? Dass Heidegger schließlich die zweite Option wählt, deutet Vigo indes als Indiz einer Ratlosigkeit gegenüber Paton, die Heidegger unter anderem gegenüber Georg Picht offen eingestand.

Rainer Enskat (Halle/Saale) geht in seinem Beitrag der Frage nach einer Perspektive Heideggers nach, die das »Rettende in der Gefahr« entfalten kann und über die Konstellation des Gestelles hinausgeht. Diese Überlegungen führen in subtiler gleichermaßen analytischer und phänomenologischer Lesart nicht zufällig auf strukturelle Isomorphien zu den Problemfeldern Gesundheit, Krankheit und Diagnostik. Enskat formuliert sie prägnant als die Frage, wie die Gunst, der sich das Seinsdenken verdankt, nicht nur auf die Technik selbst, sondern auch auf den weitergehenden Modus der Gefahr verweist.

Walter Schweidler (Eichstätt) geht der Tiefengrammatik von Heideggers Verhältnisbestimmung von Metaphysik und Technik nach. Dabei wird deutlich, dass Heidegger mit Kant die Naturanlage des Menschen zur Metaphysik als unvordenklich und unhintergehbar festhält. Von hierher erweisen sich Heideggers »metaphysische Bestimmung der Technik« und seine »Bestimmung der Metaphysik als Nihilismus« als zwei Seiten einer Medaille.

Eugenio Mazzarella (Neapel) verbindet Heideggers Frage nach der Temporalität des Daseins und seiner Transzendenz mit dem Aufweis des doppelten Horizontes von ›Religio‹ und ›Techne‹. Zwischen beiden artikuliert sich Philosophie als Suche nach einem Grundverständnis der menschlichen Weise, am Leben zu sein.

Paola-Ludovika Coriando (Innsbruck) nähert sich im Licht der genauen Kenntnis des seinsgeschichtlichen Denkens der ›Beiträge‹ dem Heideggerschen Problemtitel der »Machenschaft«. Sie weist dabei die Ambivalenzen des Machenschaftsbegriffs auf und führt sie bis an die aristotelische Verfassung des »Machens« im Spannungsfeld von Dynamis und Energeia heran. In ihrer umsichtigen Interpretation verdeutlicht sie, dass Machenschaft einen nicht nur verstellenden, sondern in verschiedene Hinsichten zu differenzierenden, polymorphen Grundzug hat. Dabei zeigt die Phänomenologie des Machens tatsächlich eine größtmögliche Differenz zur freien Tätigkeit. Die Machenschaft führe indes in den »anderen Anfang«, der nicht nur Utopie ist, sondern ein Sich-Einlassen in die Freiheit des Grundlosen.

Robert Pfaller (Wien) weist in seinem fulminanten Abschlussvortrag nach, dass Heideggers Diagnose der Seinsvergessenheit in gegenwärtigen Debatten wiederkehrt, auch wenn sie sich nicht explizit auf Heidegger beziehen: Was Tragödie war, erweist sich dann als eine Art Satyrspiel: Denn die postmodernen und tiefenanalytischen Desillusionierungen schlagen in neue »Wahrheitsgestelle« und Illusionierungen um, die sich heute primär als postfaktisch zu erkennen geben. Seinsvergessenheit hat damit auch eine tiefenpsychologische Bedeutung.

* * *

Ein breites Spektrum eröffnen auch die Beiträge der Nachwuchstagung.

Der junge chinesische Philosoph *Xin Pang* (Freiburg/Br.) bezieht sich insbesondere auf die Topologie von Wohnen und Sprechen der Sprache, wie sie in Heideggers Seinsdenken als Gegenentwurf zur Technik entwickelt wird. In Konzentration auf die Bremer Vorträge wird das Wesen der Sprache in der Trias von Sinn, Wahrheit und Verortung expliziert, um dem Heideggerschen Verständnis eines Wohnens im Zentrum der Sprache nachgehen zu können.

Kurt C. M. Mertel (Sharjah) entwirft eine pädagogisch bildungstheoretische Antwort auf die planetarische Technik. Gerade wenn man die Radikalität von Heideggers Technik-Denken beim Wort nimmt, stößt man nicht zwingend auf einen nihilistischen Fatalismus, sondern die Herausforderung einer Befähigung zum Selbstdenken und zu einer Emanzipation zweiter, reflexiver Stufe.

Anne Kirstine Rønhede (Landau) nähert sich in einer grundlegenden phänomenologischen Überlegung derjenigen Weise des Entbergens, die sich in der Technik bekundet. Damit bewegt sich ihre genaue phänomenologische Überlegung in dem grundlegenden Differenzverhältnis von Wahrheit und Sein, bzw. Schein und Sein, und es werden Konturen eines »verdeckenden Entdeckens« deutlich.

Den eher moralphilosophischen Implikationen dieses Problems geht *Dafne De Vita* (Halle/Saale) nach. Wie verhalten sich Selbsterkenntnis, betätigte menschliche Urteilskraft und Würde zueinander? Wie bildet sich jeweils die menschliche Subjektivität? Da Vita setzt an diesem Problemkomplex die Zwiesprache zwischen Heidegger und Kant an.

Agostin Cera (Basilicata) thematisiert neuere Bewegungen in der Philosophie der Technik. Dabei berücksichtigt er insbesondere die auf den »Empirical Turn« folgende anthropologische Revolution

Vorwort

der Technik-Philosophie. Cera votiert indes für einen »Ontophilic Turn« der Philosophie, der frei von einem, Cera zufolge, bei Heidegger begegnenden deterministischen Überschuss dennoch die Ontologie der Technik mit Heidegger zu exponieren versucht.

Guelfo Carbone (Roma II) nähert sich ebenfalls der Frage nach einer Ethik des spätmodernen, Technologie geprägten Zeitalters. Im Unterschied zu Massa und De Vita geht er aber von Heideggers änigmatischer Rede des Menschen als »Hirten des Seins« aus und zeigt, dass darin die Leitfrage nach dem gegenwärtigen Zeitalter zu erkennen ist. Eine Umwendung der technizistischen Denkart sei von hierher nahegelegt.

Steven Reinhardt (Halle/Saale) untersucht die Parallelität der Transformation der Begriffe der Vorhandenheit und des Vorhandenen mit den Begriffen der Natur und Wissenschaft. Von hier aus deutet Reinhardt die Strukturen beider Begriffe dahingehend als Thematisierung der Möglichkeit der Gegenständlichkeit von Natur und Seienden heraus. Gegenüber diesem beständigen Strukturkern unterwirft der Verfasser sowohl die (Be)Wertung der Gegenständlichkeit und die Gewichtung der Momente von Gegenständlich-Machen und Gegenständlich-Werden einer beständigen Neubestimmung.

Luca Bianchin (Mailand) erläutert die Frage nach der Technik im Lichte des umfassenderen Problems des Nihilismus als historischem Ausdruck der metaphysischen Bewegung. Die Metaphysik geht in diesem Beitrag also von der »Form« der westlichen Philosophie und Geschichte aus, deren »Inhalt« selbst, ihre ganz konkrete Ausprägung, zu der des Nihilismus wird.

Die vielfältigen interpretatorischen und systematischen Zugänge weisen auf das bleibende Gewicht von Heideggers Frage nach der Technik im Blick auf die Conditio metaphysica und die Conditio moderna hin.

Basel/München, Stuttgart, Halle/Saale, Erfurt

Harald Seubert, Klaus Neugebauer, Manuela Massa, im August 2020

Zur Eröffnung: Heideggers Frage nach der Technik, das digitale Zeitalter und die Möglichkeit des Denkens

I.

Große Philosophie sagt, was in ihrer Zeit vorgeht. Sie sagt, was ist: mit einem diagnostischen Blick, der in den Oberflächenphänomenen die Tiefensemantik und in der Tiefe wiederum den Vordergrund erfasst. Dies tat schon Platon im Gegenüber zur Sophistik und den Deformationen der attischen Demokratie seiner Zeit, und es blieb wesentlicher Bestandteil einer philosophisch betätigten Urteilskraft in der Neuzeit, zwischen Rousseau und Nietzsche, die Konturen der eigenen Zeit im Denken zu fassen bzw. das eigene Denken im Licht dieser Konturen zu schärfen.¹ Wenn – zu Recht – beklagt wird, dass Philosophie sich in einer Zeit der massiven Umbrüche, wie sie am Anfang des 21. Jahrhunderts sich abzeichnen, in innerakademischen Diskussionen und einer Sonderwelt verkrieche und kaum Essentielles zu den existenziellen Fragen beizutragen habe, so ist dies nicht eine Anwendungsfrage. Es ist vielmehr ein grundlegendes Problem. Auch dieser Engpass kann im Blick auf Heidegger korrigiert werden.

Heideggers Denken der Technik sollte zunächst in dieser Unbestimmtheit und zugleich konzisen Form festgehalten werden: Dabei geht es vor jeder Spezifizierung in eine Technikphilosophie primär um eine Fragebewegung, die ohne das ekzentrische Zentrum seines Fragens, die Frage nach dem Sinn von Sein und dem menschlichen Dasein nicht verstanden werden kann. Der unvergessene Walter Biemel, Zeuge von Heideggers Freiburger Vorlesungen in den vierziger Jahren, explizierte einmal, dass es bei Heidegger gerade nicht um Technikkritik gehe, sondern um die metaphysischen Grundlegungen

Nachdrücklich wies darauf Leo Strauss hin: Ders., »What is Political Philosophy?«, in: Ders., An Introduction to Political Philosophy, Hg. H. Gildin. Detroit 1989, S. 3 ff.

und Voraussetzungen des »Wesens der Technik«.² Dies ist eine der fundamentalen Unterscheidungen zwischen Heideggers und anderen prominent gewordenen Technikphilosophien seit der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gewiss, diese können manche Aspekte beleuchten, die Heideggers umfassender, auf eine Art Metaphysik der Metaphysik der Technik gerichteter Blick als indifferent und vorläufig übergehen würde: das Phänomen der Entfremdung (Adorno, Frankfurter Schule), die anthropologische Problematik der »Antiquiertheit des Menschen« (Günther Anders)³ oder Walter Benjamins prominenten Fokus auf das »Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit«.⁴

Heidegger fragt anders und tiefer. Er zeigt, dass das Wesen der Technik nichts Technisches, sondern ein metaphysisch-seinsgeschichtliches Geschehen ist. Er bleibt auch bei der Klärung der Frage nach der Technik der einen bestimmenden Frage nach dem Sein auf der Spur. Aus diesem Horizont würden die genannten technikphilosophischen Fragerichtungen im Bereich des Ontischen, Vorontologischen bleiben. Heidegger vertraut demgegenüber mit provozierender Konzentration und Ausschließlichkeit der ohnmächtigen Mächtigkeit denkerischen Fragens. Er nimmt, ganz entgegen den disziplinären Zuordnungen, nicht explizite Anleihen bei einzelnen Wissenschaften, die die Technik kanalisieren und deuten (so sehr er auch seinerzeit Kybernetik und Atomphysik sich aneignete: C. F. v. Weizsäcker zeigte sich davon stets beeindruckt⁵). Vielmehr fasst er die Technik als letzte und tiefreichendste Grundform der Seinsgeschichte, genauer: als Endpunkt der Seinsvergessenheit, mit der die entbergenden und verbergenden Möglichkeiten der Metaphysik an ihr Ende gekommen sind.6

Die Artikulation jenes Endes ist in den Beiträgen zur Philosophie (GA 65) unter der Rubrik »der »Anklang« verhandelt. Machen-

² W. Biemel, »Metaphysik und Technik bei Heidegger«, in: Ders., Gesammelte Schriften Band 1. Schriften zur Philosophie. Stuttgart, Bad Cannstatt 1996, S. 397 ff.

³ G. Anders, Die Antiquiertheit des Menschen. 2 Bände. München 1980.

⁴ W. Benjamin, »Das Kunstwerk im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit«, in: Ders., *Gesammelte Schriften*, Band I. Frankfurt/Main 1991, S. 431 ff., und Dritte Fassung S. 471 ff.

⁵ C. F. von Weizsäcker, »Begegnungen in vier Jahrzehnten«, in: G. Neske (Hg.), Erinnerung an Martin Heidegger. Pfullingen 1977, S. 239 ff.

⁶ Vgl. dazu die prägnante Mitteilung der seinsgeschichtlichen Fragmente in: M. Heidegger, *Nietzsche II*. Pfullingen 1989, S. 399 ff., sowie GA *66, Besinnung*. Frankfurt/Main 1997, S. 400 ff.

schaft und Riesenhaftigkeit, vor allem aber »das Gestell« sind die Prägungen, in denen die moderne Technik begegnet, eine Technik, die keine Grenzen mehr kennt und tatsächlich ins Planetarisch-Interstellare ausgreift.⁷ Seit den frühen fünfziger Jahren konnte diese Bestimmung in eine Zeit treffen, die von der Technologie neuer Waffensysteme geprägt war, Hiroshima und Nagasaki, dem Brüsseler Atommodell und dem Wasserkraftwerk, das nicht mehr wie die alteuropäische Holzbrücke in eine Landschaft eingebaut ist; vielmehr ist, wie Heidegger erkannte, die Landschaft in das Kraftwerk eingelassen. Sie wird zum Lieferanten von Wärme und Energie. Sie ist »gestellt«, »zugestellt«, »umstellt« in einer Weise, die den Zeugund Dienlichkeitscharakter nicht mehr erkennen lässt.⁸

Den freien Figurationen von Denken und Dichten ist in der kybernetischen Ordnung eine Matrix vorgegeben, die auch die menschlichen Selbstverständigungen der Matrix des technischen Gestellsk folgen lässt.

Ihre Evidenz *prima facie* hat Heideggers Rede vom »Gestell« als dem Grundcharakter der neuzeitlichen Technik in dem Phänomen, dass sich keine Natur und keine Lebenswelt mehr diesseits der Kreisläufe der Technik fixieren lässt.

Mit Nietzsche und gegen ihn, verstand Heidegger die neuzeitliche Technik als die letzte Konstellation der Metaphysik als Äußerung des »Willens zur Macht – nichts außerdem«, der im Letzten ein hermetisch in und um sich kreisender »Wille zum Willen« werde9: Eine In-Sich-Verkrümmtheit und Selbstwiederholung, die letztlich nur noch sich selbst herstellt, in sich wiederholenden Endlosschleifen. Mit diesem Gedanken gewinnt Heidegger offensichtlich eine meist übersehene, frappante Nähe zu Walter Benjamins Analyse der technischen Kreisläufe, der Technik als unabschließbarem Reproduktionsmechanismus bis in die technische Reproduzierbarkeit der Kunst, aus der als Gegenbild das Motiv der Lanthanonten sich abhebt, der im Verborgenen Lebenden, das Benjamin.¹⁰

⁷ M. Heidegger, »Die Frage nach der Technik«, in: Ders., Vorträge und Aufsätze. Pfullingen ⁶1990, S. 9 ff.

⁸ Ibid., S. 20-22.

⁹ Vgl. M. Heidegger, *Nietzsche II*, a.a.O., S. 450 ff., wo auch zugleich der Wesenswandel der ›Subjektivität‹ zur ›Subjektität‹ konstatiert wird.

¹⁰ Zum Nachweis vgl. H. Seubert, Heidegger – Ende der Philosophie oder Anfang des Denkens. Freiburg/Br., München 2019, S. 535 ff.

Im Willen zum Willen »verendet« gleichsam der »Wille zur Macht«, und damit verschließt sich die Aufbehaltenheit des »Offenen« und zugleich »Verborgenen« des Seins, in das Gestell. Die Möglichkeitsbedingung philosophischen Denkens, die von Platon bis Nietzsche reicht, besteht darin, dass Sein in eine Leitgestalt des Seienden gebracht wird, 11 von der platonischen Idee bis zum »Willen zur Macht« und der »Ewigen Wiederkehr«. Diese Ressource ist aufgebraucht, wo die Macht nur mehr um sich selbst kreist. Die Technik ist mithin Erbin und Pervertierung der Metaphysik. Deren Wegbahnen von Parmenides und Platon bis zu Nietzsche schienen in das technische »Gestell« einzumünden, womit sich die Frage stellt, ob dieses Enden von einem »Verenden« zu unterscheiden ist.

II.

Zunächst spricht vieles für die Unterschiedslosigkeit. Wo die Technik zu ihrem Zielpunkt kommt, besteht eine »Not der Notlosigkeit«. Heidegger sah in der Kybernetik, der Reduktion von Welt auf die binäre Kombination von 0 und 1 die Schlüsselsignatur des »rechenhaften Denkens«, das letztlich das Ende des Denkens ist. Eine Perzeption von Technik im Rahmen einer selbst technologischen Epistemologie bzw. einer technologisch verwalteten »Universität« verstrickt und affirmiert im Sinn Heideggers jenes technische, rechenhafte Denken nur noch weiter. Je erfolgreicher solche epistemologischen Wege und Ansätze sind, umso stärker sind sie selbst in das Gestell eingezeichnet. Im Sinn der »Not der Notlosigkeit« kann man davon ausgehen, dass diese Verstrickung nicht auffällt. Zweck-Rationalität¹² wird zum autopoietischen Geschehen der technologischen Systeme transformiert, denen selbst Intelligenz zugeschrieben wird, und deren »Gadget« (Spielzeug), wie neuere Technikphilosophien zeigen, der Mensch ist – nicht umgekehrt. So behutsam man mit der Behauptung von unmittelbaren Aktualitäten sein sollte, nimmt Heidegger eine Veränderung der klassischen Zweck-Mittel-Verhältnisse an, die sich erst in der Gegenwart vollständig verifiziert. Zieht er nicht doch eine Li-

¹¹ U.a. GA 65, Beiträge zur Philosophie. Vom Ereignis. Frankfurt/Main 1989, S 188ff

Siehe H. Seubert, Digitalisierung. Die Revolution von Polis und Seele. Baden-Baden 2019, S. 55 ff.

nie zur der auto-technologischen Hypermoderne mit ihren Visionen einer trans- und posthumanistischen Welt?¹³

In jedem Fall nimmt Heidegger gerade mit seiner Frage nach der Technik den Faden von Husserls Frage nach der Krisis der neuzeitlichen Zivilisation auf. Er treibt den Befund über die *Krisis*-schrift hinaus und versagt sich jeden Appell an eine verantwortliche, geeinte Menschheit. ¹⁴ Einen Appell, der durch die Selbstbesinnung, das Cartesianische Meditieren des transzendentalen Egos, sein Fundament findet. Es scheint so, als würde mit der Riesenhaftigkeit des Gestells all dies weggerissen. Stattdessen konstatiert Heidegger eine unumgängliche Agonie, die bereits in der neuzeitlichen Wissenschaft grundgelegt ist. Dies artikuliert Heideggers berühmt gewordener Satz: »Die Wissenschaft denkt nicht«. ¹⁵

III.

Bereits in den Beiträgen zur Philosophie. Vom Ereignis entwickelt Heidegger sein Denken der Technik in seiner grundlegenden Gestalt. Wie schon anzudeuten war, versieht er die neuzeitliche Technik mit den Epitheta der Machenschaft, des Riesenhaften und Unbegrenzten. Die totalitären Selbstermächtigungen des 20. Jahrhunderts, jene von links und jene von rechts, erweisen sich in seinem Blick als Phänomene jener umfassenderen Vernichtung des Offenen, in dem Dasein (Mensch) und das sich lichtende Sein, in der frühgriechischen Rede von der >Physis« geahnt, 16 einander begegnen können. Dies wird in den Bremer und Freiburger Vorträgen zu provozierenden Aussagen weitergetrieben wie: »Im Weltalter der Technik ist die Natur keine Grenze der Technik. Die Natur ist da vielmehr das Grundbestandstück des technischen Bestandes – und nichts außerdem«. 17 Man

¹³ Vgl. dazu R. Capurro, *Information*. München 1978, S. 54 ff., sowie R. Capurros Beitrag im vorliegenden Band.

¹⁴ Vgl. dazu insbesondere Husserls ethische Kaizo-Artikel, HU Band XXVII, hrsg. von Th. Nenon und H. R. Sepp. Den Haag 1988, sowie Vorlesungen über Ethik und Wertlehre 1908–1914, hrsg. von U. Melle. Den Haag 1988. Dazu Chr. Spahn, Phänomenologische Handlungstheorie. Edmund Husserls Untersuchungen zur Ethik. Würzburg 1996.

¹⁵ M. Heidegger, Was heißt denken? Tübingen 1984, S. 4.

¹⁶ Vgl. dazu GA 6.1, S. 79, 84, GA 9, S. 260 und GA 96, S. 173 ff.

¹⁷ GA 79, S. 43.

mag Heideggers synkritischen Blick auf die Verwüstungen neuzeitlicher Technik und auf die »Produktion von Leichen« weiterhin auf eine ethische Indifferenz hin interpretieren. Dies verfehlt meines Erachtens ihre Pointe. Sie besteht eben darin, dass das technische Gestell in Heideggers Sicht gerade der alles bestimmende Grundzug der Wirklichkeit geworden ist.

In der Verwahrlosung entbirgt sich das Wesen der Technik, da sie das wechselseitige ›Verwahren‹ von Lethe und Aletheia, von Verborgenem und seiner Erscheinung, und die Differenz zwischen beiden verbirgt. Sie verbirgt aber auch ihr eigenes Wesen. »Allein die Technik ist nicht am Ende erst kein bloßes Instrument mehr, sondern von ihrem Wesensanfang her niemals ein Mittel in der Hand des Menschen gewesen. Sie hat sich im Vorhinein der Behandlung als Mittel entzogen, obzwar der alltägliche Anschein des technischen Leistens und Wirkens ein Anderes vorgibt«.18

In der Verbindung von Verbergung dessen, was ist, einem ganz und gar anti-phänomenologischen Zug jener Technik, und der Selbstverbergung ihres Wesens indiziert sich eine höchste Gefahr: »Das Gefährlichste der Gefahr besteht nach dieser Hinsicht darin, dass die Gefahr sich als die Gefahr, die sie ist, verbirgt. Nachstellend dem Wesen des Seins, verstellt das Ge-Stell sein Gefahrwesen«. ¹9 Wenn Technik ihren Gegenpart, die Natur, die sich für das Denken zunächst als *physis* lichtete, so sehr außer Kraft setzt, dass diese kein Eigenrecht und keine eigene Macht mehr hat, so ist sie *thesis* ohne *physis*. Man könnte, auf die antike Philosophie abgebildet, auch sagen: der brutale Sieg einer mit Instrumenten bewehrten Sophistik über das *physei* on, das den Ordnungen des Kosmos ebenso wie des von Natur her Gerechten zugrunde liegt.

Heidegger verfolgt die Seinsverlassenheit nicht weiter auf solche ethischen und naturrechtlichen Überlegungen hin. Sie sind aber in seinem seinsgeschichtlichen Blick angelegt.

Seine Beschreibung des Nullpunkts der Technik beschwört aber eine Indifferenz, aus der keiner der verschiedenen politischen Akteure einen Ausweg zeigen kann: Nicht der Weg einer politischen Linken oder Rechten und nicht derjenige eines Liberalismus, der meint, diese Technik in das Gefüge des *Welfare of nations* einbeziehen zu können. Er weist sie auf und deutet auf die Absurdität ethischer Appelle ange-

¹⁸ GA 79, S. 61.

¹⁹ Ibid., S. 54 f.

sichts einer umfassend Wirklichkeit präformierenden Technik. Man mag in Heideggers metaphysischer Diagnose den Blick auf die Normativität freier Gesellschaft vermissen, die ihrerseits durch das Wesen der Technik in Frage gestellt bleibe. Zu thematisieren bleibt in Zukunft auch, ob ein solcher – ontischer, die Linien der späten Husserlschen Schriften über die Krisis Europas wiederaufnehmender Blick Heidegger einfach nur fremd, mit ihm unvereinbar ist, oder ob an dieser Stelle das Gespräch zwischen Heidegger, Husserl und Cassirer noch einmal neu aufzunehmen ist. Manches spricht dafür, dass dies in der gegenwärtigen Lage von Philosophie und Technik ein dringendes Desiderat sein kann.

Der Husserlsche Ansatz, dass Wissenschaft, ihrem erkenntnistheoretischen Weltbegriff nach, wieder lernen müsse, Zweck und Mittel voneinander zu unterscheiden und Reservate der Lebenswelt zu sichern, bleibt ethisch von Belang. Heidegger erfasst aber die Problematik in einer Dramatik, die der Krisis-Schrift noch nicht zu Gebot stand. Eine sachliche Rekonstruktion wird auch in den Blick bringen können, dass Heidegger nicht als »Antipode«, sondern in radikaler Fortsetzung über den egologischen Rayon in jenen der Seinsfrage selbst die Frage nach dem Wesen der Technik formulierte, die sich aus dem Abstand der schrittweisen Annäherung an die Seinsfrage versteht.

IV.

Wenn man indes in ungeschützter Naivität den Fokus auf das Phänomen der Technik selbst richtet und Heideggers Analysen in die Gegenwart hinein extrapoliert, wird man konstatieren, dass das planetarische Gestell heute die Form eines durchlässigen und zugleich dichten Gewebes, eines weltumspannenden Netzes hat, in dem die Informationen formiert und einen Mausklick weit entfernt sind. Ent-fernung: bedeutet im Wortsinn dann, dass Fernen keine Rolle mehr spielen und damit auch von Nähe keine ausdrückliche Rede mehr sein kann. Die Durchlässigkeit des Netzes hat nicht mehr die Form des Gestells, sondern einer reaktiven zweiten Haut, die durch Algorithmen die Welt lesbar macht. Entfernt werden kann aber auf diese Weise die Offenheit des Denkens selbst. Die Ubiquität des Netzes eröffnet faszinierende Optionen des Informationsaustauschs, die mit einer linearen Kulturkritik nicht getroffen wären. Doch was Wis-

sen, im Unterschied zur Information in der digitalen, der künstlichen Intelligenz verschriebenen globalisierten Welt bedeutet und wo seine Residuen sind, was dies, weiterhin für Bildung und Polis bedeutet, ist längst nicht geklärt. 20 Damit hängen die weiteren Fragen zusammen, welche Rolle Urteilskraft und Gefühl spielen, Reflexion, Selbstverständnis und ein Humanismus, dem Visionen von Cyborgs und Postund Transhumanismus begegnen, die menschliche Fähigkeiten in exponentielle Höhen führen, das konkrete Humanum aber vernichten.²¹ In diesem Sinne ist Heideggers Denken der Technik kontrafaktisch zu den Signaturen unserer Gegenwart und zugleich hoch aktuell. So provozierend die fundamentalontologische Fragetiefe und die Radikalität seins-geschichtlichen Fragens dem akademischen Comment ist und so gute Begründungen ein solches an die Radix Gehen im heutigen Comment braucht: in den vielen Antworten, die zu Fragen der Gegenwart gegeben werden, in den Effizienz-Herstellungs-Prozessen, die mit Schumpeter produktiv und zugleich zerstörerisch sind, gälte es Heideggers Fragedimension wiederzugewinnen, als Horizont, als letzte Fragetiefe, die die technik-philosophischen Rationalitäten als vorläufige immer schon eingeholt hat: und dies eben, weil Heideggers Einblick in das, was ist²² – so eben wollte er seine denkerische Bestimmung des Wesens der Technik verstanden wissen –, aus der »Kehre« gewonnen ist, einer Umkehr der Blickweise, so dass erst aus dem Wesen der Technik die Frage nach dem verborgenen Grund der Metaphysik mit höchster Sinnklarheit gefragt werden kann. Nicht durch Fatalismus, sondern durch den Blick in die Kehre zeigt Heideggers Fragen nach der Technik sein ungehobenes Potenzial.

Der Einblick in die Technik führt mit einer sachlichen Notwendigkeit über deren Wesen hinaus in den anderen Anfang. Noch einmal Heideggers Wortlaut: »Alles nur Technische gelangt nie in das Wesen der Technik. Es vermag nicht einmal seinen Vorhof zu kennen. Darum beschreiben wir, indem wir versuchen, den Einblick in das, was ist, zu sagen, nicht die Situation der Zeit. Die Konstellation des Seyns spreche uns an«.²³

²⁰ Dazu noch einmal H. Seubert, Digitalisierung, a.a.O.

²¹ Vgl. R. Enskat, Bedingungen der Aufklärung. Philosophische Untersuchungen zu einer Aufgabe der Urteilskraft, Velbrück Wissenschaft, 2008, S. 12 ff.

²² GA 61, S. 74.

²³ Ibid., S. 76.